

es ein Weltstaat sein, weil einer bloßen Gesellschaft von Staaten, Frieden und Ordnung fehlen (*St. Thomas and the World State*. – Milwaukee 1949).

Der bekannte thomistische Philosoph Jacques Maritain hat den kritischen Teil dieses Arguments akzeptiert, daß dem Staat keine Selbstgenügsamkeit mehr zugesprochen werden kann, aber abgelehnt, einem Weltstaat Selbstgenügsamkeit zuzusprechen (*Man and the State*. – Chicago 1951).

5.4 Spätmittelalter

Die Erforschung anderer als der gelehrten Friedensbegriffe, die Ermittlung von Friedensbegriffen in Dichtung und Historie, lateinisch und volkssprachlich, ist noch nicht recht über die Phase der explorierenden Sammelbände hinausgekommen:

Sonka Kerth, *Der Landsfrid ist zerbrochen : das Bild des Krieges in den politischen Ereignisdichtungen des 13. bis 16. Jahrhunderts*. – Wiesbaden 1997 (*Imagines Medii Aevi* ; 1)

Der Krieg im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit : Gründe, Begründungen, Bilder, Bräuche, Recht / hrsg. von Horst Brunner. – Wiesbaden 1999 (*Imagines Medii Aevi* ; 3)

Die Wahrnehmung und Darstellung von Kriegen in Mittelalter und in der Frühen Neuzeit / hrsg. von Horst Brunner. – Wiesbaden 2000 (*Imagines Medii Aevi* ; 6)

Dulce bellum inexpertis : Bilder des Krieges in der deutschen Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts / Horst Brunner... – Wiesbaden 2002 (*Imagines Medii Aevi* ; 11).

Hagenlocher, Albrecht

Der guote vride : idealer Friede in deutscher Literatur bis ins frühe 14. Jahrhundert. – Berlin (u.a.) : de Gruyter, 1992. – 355 S. (**Historische Wortforschung** ; 2)

Hagenlocher wertet höfische Literatur, volkssprachliche geistliche Texte, Spruchdichtung, politische Sprüche und Chroniken aus. Während für das moderne Denken die Frage von Krieg oder Frieden eine Frage von Gewalt oder Gewaltlosigkeit ist, ist es in dieser Literatur eine Frage von Recht oder Unrecht, eine Frage der Stabilität der Rechtsordnung. Der Frieden wird immer begrüßt, aber es gibt keine grundsätzliche Verdammung des Krieges.

Hohmann, Stefan

Friedenskonzepte : die Thematik des Friedens in der deutschsprachigen politischen Lyrik des Mittelalters. – Köln (u.a.) : Böhlau, 1992. – 498 S. (**Ordo** ; 3)

Beginnend mit den Reichssprüchen Walthers von der Vogelweide im 13. Jahrhundert werden politische Stellungnahmen, Friedensutopien, Kreuzzugsdichtungen und politische Dichtungen des 15. Jahrhunderts besprochen. Klar ist die enge Verbindung von Frieden und Herrschaft, Frieden braucht immer eine herrschaftliche Gewalt, die das Recht erhält. Seit Ende des 14. Jahrhunderts versuchen die Fürsten, die

Fehde durch obrigkeitliche Rechtssetzung zu ersetzen. Die politische Literatur macht diese neue Gegenüberstellung von Frieden und Gewaltanwendung mit. Im 15. Jahrhundert wird auch der soziale Frieden artikuliert (bei Hans Rosenplüt, Waffenfabrikant und Dichter dazu).

5.4.1 Dante Alighieri

1265-1321. Geboren in Florenz in einer Adelsfamilie. Kurz Amtsträger der florentinischen Republik und lange im Exil. Der große Dichter Italiens, immer ein philosophischer Dichter, doch dazu Autor mehrerer Schriften, die als philosophische Schriften gelten.

Vergleiche zur Biographie:

Giorgio Petrocchi, *Vita di Dante*. – Bari 1983

Stephen Bemrose, *A new life of Dante*. – Exeter 2000

Zum Florentiner politischen Hintergrund:

Peter Herde, *Dante als Florentiner Politiker*, in: Peter Herde, *Von Dante zum Risorgimento : Studien zur Geistes- und Sozialgeschichte Italiens*. – Stuttgart 1997. – S. 1-54 (ursprünglich 1976)

Vergleiche als Überblick über das Gesamtwerk:

Ulrich Prill, *Dante*. – Stuttgart 1999.

Nach einer in Boccaccios Dantebiographie zitierten Anekdote soll Dante auf die Frage, was er suche, geantwortet haben: Frieden. Seit den Anfängen der modernen Dantephilologie bei Francesco De Sanctis ist immer wieder betont worden, daß die *Commedia* ein Friedensdokument sei und das *Paradiso* ein Versuch, die *Civitas Dei* zu beschreiben. Natürlich ist die *Commedia* kein theoretischer Text und entsprechend umstritten ist, was uns Dante sagen will. Schon De Sanctis stellte fest, daß es um einen „Verein der Seelen“ geht; die Seelen erscheinen immer in Gruppen, „ihre Bewegungen sind Tänze, ihre Stimmen sind Gesänge“. Aber: „Die Gesänge der Seelen sind arm an Inhalt.“ Dante kennt die Moderne der vollendeten Individualität – aber in der Hölle, die der *Civitas terrena* entspricht!

Vergleiche als eine neuere Darstellung der Themen Krieg und Frieden in der *Commedia*:

Jeffrey T. Schnupp, *The Transfiguration of History at the Center of Dante's Paradise*. – Princeton, NJ 1986 (verfolgt die Themen von Mars, des Gründers von Rom und Florenz, und Venus bei Vergil, der durchaus kein Apologet des Augusteischen Siegfriedens war, und bei Dante; am Ende steht keine Erneuerung Roms und keine Hoffnung für Florenz; die Städte, die im Brudermord beginnen, enden auch so; am Ende der *Commedia* steht die Errichtung des Kreuzes in der Sphäre des Mars als Triumph über Krieg und Tod).

Das Verhältnis der *Monarchia* zur *Commedia* ist unklar, vor allem weil die Datierung der *Monarchia* unklar ist; zwischen 1307 und 1321 ist alles möglich, wobei lange eine frühe Datierung dominierte, in jüngerer Zeit aber eine Spätdatierung bevorzugt wird. Die Unterschiede können so Unterschiede der poetischen und theoretischen Gattungen sein, die *Monarchia* (oder die *Commedia*) kann aber auch eine abschließende Bearbeitung, Dantes letztes Wort zum Frieden sein. Ich referiere nicht die Debatten zur politischen Absicht der *Monarchia* (ob ein Zusammenhang mit dem Romzug Heinrichs VII besteht), zur Stellung gegenüber der Realpolitik des Kaisers und des Papstes, zur Stellung in der Publizistik der kaiserlichen und der päpstlichen Seite, zur Stellung gegenüber der mittelalterlichen philosophischen Diskussion (vor allem die leidige Frage, ob Dantes Zitat aus Averroes Kommentar zu Aristoteles *De Anima* voraussetzt, daß seine *civilitas humana* an eine bestimmte häretische Deutung der Gesamtseele der Menschheit gebunden sei, die politisch eher freiheitsfeindlich sein könnte).

Diese Debatten wurden überwiegend in italienischer Sprache geführt. Vergleiche einen neueren englischsprachigen Überblick:

J. F. Took, Dante : Lyric Poet and Philosopher ; an Introduction to the Minor Works. – Oxford 1990. – S. 147-173 (vgl. ebendort S. 81-122 über *Convivio*, ein früheres Werk, das einige Themen der *Monarchia* bereits behandelt).

Die Wirkung der *Monarchia* bis ins 16. Jahrhundert ist gründlich erforscht (Francis Cheneval, *Die Rezeption der Monarchia Dantes bis zur Editio Princeps im Jahre 1559 : Metamorphosen eines philosophischen Werkes*. – München 1995), aber das Urteil von Lord Bryce hat sich bestätigt: Grabschrift des Reiches, das es begründen wollte. Gattinara, der Kanzler Kaiser Karls V, war der letzte, der Dante für ein konkretes Reich nutzen wollte, aber Erasmus von Rotterdam hat ihm nicht den Gefallen getan, die Drucklegung zu besorgen (sie kam dann von Protestanten in antipapistischer Absicht). Später wird Dante noch zuweilen als Apologet des Weltstaates erwähnt, mehr aus Mangel an anderen Apologeten, als daß man seine besondere Stellung zu Menschheit und Staat ernst genommen hätte (zuletzt Herfried Münkler, *Imperien : Logik der Weltherrschaft vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*. – Reinbek 2005. – S. 129). Er fehlt in keiner Geschichte des Internationalismus, aber seine Relevanz bleibt immer etwas verschwommen (z. B. Cornelius F. Murphy, Jr., *The Search for World Order : a Study of Thought and Action*. – Dordrecht 1985). Es ist kein Zufall, daß Hans Kelsen, der Lehrer des Primats des Völkerrechts, mit einer Studie über Dante begann, aber eine bestimmtere Linie zu Kelsens eigenen Theorien läßt sich auch nicht herstellen. Am ehesten macht Dante Sinn in der Geschichte der Idee einer universalen Kommunikationsgemeinschaft, in der Geschichte der weltbürgerlichen Philosophie. Durch eine Laune der Forschungsgeschichte endet Chenevals Dantebuch 1559, während seine Geschichte der weltbürgerlichen Philosophie (*Philosophie in weltbürgerlicher Bedeutung : über die Entstehung und die philosophischen Grundlagen des supranationalen und kosmopolitischen Denkens der Moderne*. – Basel 2002) erst mit Leibniz beginnt; die Möglichkeit einer verborgenen Weitergabe des Arguments der universalen Entwicklung der menschlichen Fähigkei-

ten durch Zusammenwirken des gesamten Menschengeschlechts wird nur angedeutet. Vgl. Francis Cheneval, *Quelques remarques sur l'universalisme politique de Dante et de Kant : une relation énigmatique*, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 42 (1995) 291-309 (Kant verwirft zwar den Weltstaat, sein Ansatz ist ansonsten aber genau der Dantes; Kant handelt sich auch sofort Herders Vorwurf des Averroismus ein: eine Erziehung des Menschengeschlechts könne es nicht geben, nur eine Erziehung einzelner Menschen).

Texte

Monarchia : lateinisch und deutsch / Einleitung, Übersetzung und Kommentar von Ruedi Imbach und Christoph Flüeler. – Stuttgart : Reclam, 1989 (Universal-Bibliothek ; 8531)

Die zur Zeit maßgebliche Edition: Monarchia / translated and edited by Prue Shaw. – Cambridge (u.a.) : Cambridge Univ. Pr., 1995 (Cambridge Medieval Classics ; 4)

Dante begründet den Bedarf nach einem Weltstaat aus dem internationalen System: zur Beilegung von Konflikten zwischen den Staaten muß es einen obersten Richter geben. Aber diese systemischen Argumente sind nicht sein Ausgangspunkt: Der Mensch unterscheidet sich von Engel und Tier durch ein Streben nach Verstehen, deshalb muß Frieden als Bedingungen für ein kontemplatives Leben geschaffen werden. Weil der Intellekt von den Sinnen abhängig ist, muß auf die Erfahrung von vielen zurückgegriffen werden, letztlich aller Menschen, die je gelebt haben. Die Menschheit muß Gott ähnlich werden und ist am ähnlichsten, wenn sie einig ist. Die Unterstellung der Welt unter einen Herrscher soll keine Schmälerung der Freiheit sein; umgekehrt soll dieser höchste Herrscher, der wegen seiner Position an der Spitze die wenigsten Begierden hat, ein Helfer der Bürger gegen die kleinen fürstlichen Tyrannen sein. Auch an eine Kulturmission ist nicht gedacht; von den Skythen im Norden bis zu den Garamanthen in Afrika soll die Verschiedenheit der Völker, Königreiche und Städte geachtet werden. Diese Idee des Weltstaates ist kein Hirngespinnst, sondern das Römische Volk hat das monarchische Amt zu Recht erworben. Wie viele spätere Autoren akzeptiert Dante, daß die früheren Kriege ein Werk der Vorsehung waren, die Zukunft aber friedlich sein wird. Die Ansprüche des Papsttums gegen das Reich werden zurückgewiesen.

Anstelle eines Kommentars: Joseph F. Costanzo, The ‚De Monarchia‘ of Dante Alighieri, in: *Thought : a Review of Culture and Idea* 43 (1968) 87-126.

Literatur

Kelsen, Hans

Die Staatslehre des Dante Alighieri. – Wien (u.a.) : Deuticke, 1905. – 152 S. (Wiener Staatswissenschaftliche Studien ; 6,3)

Für Dante ist das Einssein die Wurzel des Gutseins. Kampf und Unfrieden sind Ausdruck der Vielheit, Einheit die Basis für Frieden, Eintracht und Ruhe. Dante besteht darauf, daß der Kaiser alles beherrschen muß – aber dieser Kaiser wird als ein Beamter gesehen. Es gibt hier kein Recht, das nicht aus dem Allgemeinwohl kommt. Der Weltstaat kann nur römisch sein und kann (jetzt) nur christlich sein. Dieser Weltstaat ist gegliedert in lokale Monarchien; staatsrechtlich geklärt ist das alles nicht. Das Wichtigste ist Dante offenbar das Römische Recht, durch das allein Sicherheit besteht. Nationen kommen in seinem Denken nicht vor.

Kern, Fritz

Humana civilitas (Staat, Kirche und Kultur) : eine Dante-Untersuchung. – Leipzig : Koehler, 1913. – 146 S. (Mittelalterliche Studien ; 1,1)

Dante läßt den Begriff des Menschlichen und den Begriff der Menschheit zusammenfallen. Tatsächlich hat er aber getrennte Argumentationsstränge: das Endziel der Seele wird christlich bestimmt, das Endziel der Gesellschaftsformen aus antiker Tradition. Dabei knüpft er an Averroes an und sieht keine Endzwecklichkeit für die Einzelseele. „Dantes Menschengemeinschaft ist hier fast der Leviathan, der die Einzelseele verschlingt“. Das Christentum hat den Endzweck im Jenseits, wo es nur Einzelseelen, keine Staaten kennt.

Kerns Deutung ist an ein frühes Datum für die *Monarchia* gebunden. Die *Monarchia* ist ein Versuch Aristoteles und Augustinus zu vereinen – im Ganzen mißglückt. Das gelingt erst in der *Commedia*, als Dante den Universalstaat aufgibt. Die ganze Kaiservorstellung ist nur innerhalb der zeitgenössischen Prophetie schlüssig und der späte Dante kommt nicht darauf zurück.

Gilson, Etienne

Dante und die Philosophie. – Freiburg : Herder, 1953. – S. 190-262 : Die Philosophie in der ‘Monarchie’

Französisches Original: Dante et la philosophie. – Paris 1939

Nach Aristoteles und Thomas von Aquin muß eine politische Gemeinschaft ein Haupt haben. Dante will den Kaiser zum Haupt der ganzen Menschheit machen, um die ganze Menschheit als politische Gemeinschaft sehen zu können. Die ganze Menschheit als eine politische Gemeinschaft braucht er aber für den Frieden, weil es ohne Frieden keine Philosophie geben kann (wiederum nach Aristoteles und Thomas von Aquin ist die Spekulation vornehmer als die Aktivität).

Der Begriff der Menschheit als einer Einheit beginnt als Säkularisation des religiösen Begriffs der Kirche. Indem Dante den Kaiser zu einem Ersatz des Papstes macht, muß er den Kaiser zu einer Art Papst machen. Papst wie Kaiser werden hier als der vollkommene Mensch nach Aristoteles *Nikomachischer Ethik* gesehen. Tho-

mas von Aquin hat eine strikte Trennung von Gnadenordnung und weltlicher Ordnung, aber eine ebenso strikte Unterstellung der Fürsten unter den Papst. Dante hat eine klare Trennung der Ziele: Glück im irdischen Leben durch Übung der Tugenden, Glück im ewigen Leben durch Anschauung Gottes. Zwischen diesen Zielen (und entsprechend zwischen Kaiser und Papst) gibt es eine Harmonie ohne Unterordnung.

Passerin d'Entrèves, Alessandro

Dante as a Political Thinker. – Oxford : Clarendon Pr., 1952. – 119 S.

Die politische Theorie der *Monarchia* ist im Ganzen nicht originell. Die Idee, daß es ein höchstes Gericht geben müsse, ist ein bekanntes päpstliches Argument. Neu ist nur die Idee der *humana civilitas*. *Civilitas* ist nichts anderes als die Übersetzung der aristotelischen *politeia*. Dante hat so wenig wie Thomas von Aquin Probleme, die *polis* mit dem *regnum* zu identifizieren. Aber er braucht für eine noch größere Ausweitung der *polis* die Idee einer Einheit der Menschheit. Die Zeitgenossen haben hier Wirkungen des häretischen Averroismus mit seiner Vorstellung der Gesamtseele der Menschheit gesehen, Passerin d'Entrèves folgt Gilson, daß es eine Säkularisation des Begriffs der Kirche ist. In den *Episteln* setzt Dante noch traditionell *respublica christiana* voraus, mit Harmonie von Staat und Kirche. In der *Monarchia* muß Dante gegen neue päpstliche Ansprüche kämpfen; aber auch seine aristotelische Begründung des Staates zwingt ihn, dem Staat Momente von Kirche zu geben. Sein Problem ist nicht die Kirche selber, vielmehr das Bündnis von Kirche und neuem Nationalismus. In den späten Briefen und in der *Commedia* tritt das Reich wieder zurück, das Thema der Gefährdung der Kirche bleibt, wird aber von einem politischen Thema zu einem Thema der Erlösung. Die *Commedia* ist nicht Theorie, sondern ein prophetisches, inspiriertes Buch.

Kantorowicz, Ernst H.

The King's Two Bodies : a Study in Medieval Political Theology. – Princeton, NJ : Princeton Univ. Pr., 1957. – S. 451-495: Man-centered Kingship : Dante

Die Idee des Weltstaates bei Dante verdankt zwar einiges der Idee der Kirche, aber während die Kirche nur Gläubige umfaßt, soll der Weltstaat in der Tat alle Menschen umfassen; während in der Kirche die drei religiösen Tugenden entscheidend sind, soll der Weltstaat mit den vier weltlichen Kardinaltugenden der Antike auskommen. (Die beiden ersten Teile der *Commedia* zeigen, wie weit weltliche Weisheit führen kann; erst für die künftige Unsterblichkeit und Gottesnähe ist die Kirche zuständig.) Die Averroisten machten eine ähnliche Unterscheidung des Intellektes von der Seele, aber sie denken dabei nur an das Individuum, das am Intellekt Teil hat, den Philosophen. Dante ist dagegen sicher, daß allein die Gemeinschaft aller Menschen ohne zeitliche und räumliche Begrenzung den gesamt menschlichen Intellekt realisieren kann. Das transzendente Jerusalem wird ersetzt durch ein transzendentes Rom. Der Weltmonarch dieses Weltstaates ist freilich so schattenhaft, daß er eher ein politischer Körper als ein natürlicher Körper ist (weshalb dieses Dantekapi-

tel in Kantorowicz' Buch über die Loslösung des Konzepts des politischen Körpers vom natürlichen Körper des Königs steht).

Peterman, Larry

Dante's *Monarchia* and Aristotle's Political Thought, in: *Studies in Medieval and Renaissance History* 10 (1973) 1-40

Petermann versucht genauer zu bestimmen, was Dante aus Aristoteles' Politik und Ethik verwendet und was er verwirft. Aristoteles' Vorstellung von der natürlichen Sklaverei kann er nicht akzeptieren, weil eine *humana civilitas* nur möglich ist, wenn alle Menschen fähig sind zu verstehen. Aristoteles' Unterscheidung von guten und schlechten Verfassungen kann er nicht akzeptieren, weil sie darauf beruht, daß die Ausübung politischer Aktivität ein absoluter Wert ist. Mit der *humana civilitas* setzt Dante einen Staatszweck, der über die Selbstgenügsamkeit des Politischen hinausgeht. Weil die Menschen alle in sich die Anlage zur Tugend haben, kann der Monarch ihnen zur Entfaltung der Tugend und damit zu einem irdischen Paradies helfen.

Vasoli, Cesare

La pace nel pensiero filosofico e teologico-politico da Dante a Ockham, in: *La pace nel pensiero, nella politica, negli ideali del trecento.* – Todi : Presso L'Academia Tudertina, 1975 (Convegni del Centro di Studi sulla Spiritualità Medievale ; 15) S. 27-67

Dantes Vorstellung des politischen Lebens kommt aus dem Erlebnis der Stadt, das Aristoteles' Theorie des Stadtstaates erneut verständlich machte. Das Imperium ist bei Dante keine politische Einheit, sondern eine Garantie für Recht und Frieden. Eigentlich ist diese Einheit aber auch denkbar ohne den Weltstaat und der Kaiser verschwindet völlig hinter dem Recht. Die ganze Idee ist so sehr augustinisch wie aristotelisch: Der sündige Mensch braucht das Reich. Die spezifische Lehre Dantes ist, daß jede Tugend den Rahmen des Weltfriedens benötigt. Ob Dante in einem prägnanteren Sinne Averroist war, muß unklar bleiben. Das Zitat aus Averroes *De anima* über die gemeinsame Menschennatur wird bei Dante sofort politisch gedeutet: Ohne Frieden kann die gemeinsame Menschennatur nicht entfaltet werden. Voll gestaltet wird das aber erst im *Paradiso* in dichterischer Form: eine Welt der Fülle ohne Begierden und deshalb ohne Konflikte.

Mancusi-Ungaro, Donna

Dante and the Empire. – New York (u.a.) : Lang, 1987. – 201 S. (*American University Studies* : ser. 2, *Romance Languages and Literature* ; 49)

Sie schließt sich den Autoren an, die eine Übereinstimmung zwischen *Commedia* und *Monarchia* sehen. Dante wendet sich gegen die christliche Beschränkung der menschlichen Ziele auf das jenseitige Leben; er kann sich durchaus auf Erden ein Paradies vorstellen, wenn die Menschen ihre Begierden zähmen könnten. Die *Commedia* soll lehren, wie der Mensch den Status des Elends verläßt und zum Status des Glücks kommt. Die real existierenden Staaten versäumten, ihren Bürgern Frieden zu

bringen. Dante versucht deshalb die polis als Universalstaat zu retten. Dabei wird er kaum Aristoteles' flüchtigem Hinweis auf den Weltstaat gefolgt sein, sondern dessen Definition der polis: gemeinsam sind die Menschen besser und weiser.

Imbach, Ruedi

Die politische Dimension der menschlichen Vernunft bei Dante, in: Der Mensch – ein politisches Tier? : Essays zur politischen Anthropologie / hrsg. von Otfried Höffe. – Stuttgart : Reclam, 1992 (Universal-Bibliothek ; 8825) S. 26-42

Imbach gibt einen Überblick über die Interpretationen von Aristoteles, *De anima* III,4-8 von der Antike über Averroes bis Thomas von Aquin: Nur die Gesamtheit der Menschen kann alles Erkennbare erkennen. Dantes originale Idee ist, daß diese vollkommene Erkenntnis nicht wie bei Aristoteles bei einem einzelnen gottähnlichen Philosophen oder wie bei Thomas bei den Seligen nach dem Tode zu finden ist, sondern daß die diesseitige menschliche Gemeinschaft gemeinsam das Ideal einer umfassenden und vollkommenen Erkenntnis verwirklicht. (Warum das eine politisch verfaßte Gesellschaft sein muß, führt Imbach nicht aus.)

Lüddecke, Dirk

Das politische Denken Dantes : Überlegungen zur Argumentation der ‚Monarchia‘ Dante Alighieris. – Neuried : Ars Una, 1999. – 204 S. (Reihe Politisches Denken , 3)

Gerechtigkeit kann nur bestehen, wenn es Macht gibt. Die Monarchie wird als Widerstandslosigkeit gedeutet. (Dante, der sonst die Tyrannei so genau beschrieben hat, läßt sie in der *Monarchia* nicht vorkommen.) Politische Herrschaft ist im Hochmittelalter und Spätmittelalter immer als Herrschaft über Freie gedacht, so auch bei Dante. Die *Monarchia* ist eine paradoxe Theorie der Befreiung der im Staat Gefangenen durch einen Oberaufseher der kleinen tyrannischen Staaten. Das Ziel dieser ganzen Weltstaat-Idee ist, daß die Menschen frei leben. Diese Befreiung ist bei Dante aber nicht eine Rechtsfrage, sondern Befreiung des Willens von der Begierde, eine Befreiung zum bürgerlichen und zum kontemplativen Glück. Im dritten Buch, das die Gottesunmittelbarkeit des Monarchen gegen Ansprüche des Papsttums verteidigt, wird betont, daß Herrschaft seit dem Sündenfall unverzichtbar ist. Textnah, fast ein Kommentar.

5.4.2 Marsilius von Padua

1270-1342. Aus einer prominenten Juristenfamilie in Padua. Mediziner und Philosoph in Paris. Als er als Autor des papstfeindlichen *Defensor Pacis* entdeckt wurde, floh er zum deutschen König Ludwig IV und begleitete ihn auf seinem Zug nach Rom.